

Materialblatt 127

Stichworte:

Deontologie
Ethik
Gedankenexperiment
Pflichtethik
Utilitarismus

Die Philosophie stellt die ganz großen Fragen und hilft uns mit Gedankenexperimenten, eigene Antworten zu finden. «[Filosofix](#)» stellt die wichtigsten Gedankenexperimente in animierten Kurzfilmen vor – eine unterhaltsame Anregung zum Selberdenken.

Einen töten, um fünf zu retten?

Gedankenexperiment: Straßenbahn¹

<https://www.youtube.com/watch?v=MhOJp1DcabM&list=PL1NXgjXDUNJkvzZpPzA0pvT2asJd-JaBQP&index=3>

Unterrichtsmaterial: <https://www.srf.ch/sendungen/myschool/filosofix-1>

Was ist schlimmer: Fünf Menschen sterben lassen oder einen Menschen töten? Dürfen Menschenleben gegeneinander abgewogen werden? Um diese ethischen Fragen dreht sich das Gedankenexperiment „Straßenbahn“, das uns die zwei wichtigsten Theorien der Moral näher bringt: Utilitarismus und Pflichtethik.

Das Gedankenexperiment mit der Straßenbahn stammt ursprünglich von der britischen Philosophin Philippa Foot und wurde später von der US-amerikanischen Philosophin Judith Jarvis Thomson in vielfältigen Varianten durchgespielt.

Thomson interessierte sich dabei insbesondere für die moralische Unterscheidung zwischen aktivem Tun und passivem Unterlassen. Das Schlechte zu tun scheint uns nämlich oft verwerflicher zu sein als das Gute zu lassen – auch wenn dasselbe dabei herauskommt.

¹ <https://www.srf.ch/kultur/gesellschaft-religion/filosofix/darf-man-opfern-um-zu-retten-gedankenexperiment-strassenbahn>

1 Töten oder Sterbenlassen – ein Unterschied?

Warum ist es schlimmer, Kinder aktiv zu töten als sie verhungern zu lassen? Das erste würden wir nie tun. Das zweite lassen wir Tag für Tag geschehen. Es muss also einen moralischen Unterschied zwischen Töten und Sterbenlassen geben.

Es reicht jedoch nicht, zu sagen, «Wer nichts tut, den trifft auch keine Schuld», denn wer seiner Hauskatze kein Wasser zum Trinken gibt, der tut zwar nichts, ist aber dennoch schuld. Manche würden gar sagen, er habe den Tod der Katze verursacht – obwohl er nichts getan hat.

2 Besser nur ein Toter als fünf?

Der Fall der Straßenbahn ist noch viel kniffliger. Stellen Sie sich vor, eine Straßenbahn kann nicht bremsen und rollt direkt auf fünf Gleisarbeiter zu. Nur Sie können den Tod der Arbeiter verhindern, nämlich indem Sie eine Weiche stellen und die Bahn umlenken. Doch auf dem anderen Gleis steht auch ein Arbeiter, ein einzelner.

Entweder also Sie tun nichts und fünf Menschen sterben oder Sie stellen die Weiche und ein einzelner Mensch stirbt. Was ist moralisch geboten? Die meisten Menschen finden es richtig, die Weiche zu stellen, auch wenn dabei jemand stirbt. «Besser ein Toter als fünf», lautet die Begründung.

3 Beim dicken Mann getraut sich niemand

Doch was tun Sie, wenn Sie die fünf Arbeiter nur retten können, indem Sie einen sehr dicken Mann von einer Brücke stoßen, sodass dieser die Bahn zum Stehen bringt?

Hier finden die meisten, man dürfe den dicken Mann auf keinen Fall von der Brücke stoßen – auch wenn damit fünf Menschenleben gerettet werden. Dass Sie selbst vor die Bahn springen, ist übrigens keine Option, da Sie nicht schwer

genug sind. Darum der dicke Mann. Warum aber gilt bei der Weiche «fünf gegen eins» und beim dicken Mann «eins gegen fünf»? Wo liegt der Unterschied?

4 Die Absicht empört uns

Der direkte Körperkontakt mit dem dicken Mann mag ein psychologisches Hindernis sein. Es fragt sich jedoch, ob er für die moralische Beurteilung relevant ist: Angenommen, der dicke Mann steht auf einer Falltür, die Sie aus der Ferne mit einem Hebel öffnen können. Dann ist Ihre Handbewegung in beiden Straßenbahn-Fällen exakt dieselbe: Sie legen einen Hebel um.

Im einen Fall lenken Sie damit den Zug auf ein anderes Gleis und ein Mann kommt ums Leben. Im anderen Fall öffnen Sie eine Falltür, wodurch ein dicker Mann vor einen Zug fällt, ihn stoppt und dabei stirbt. Denken Sie, in dieser letzten Variante sollte man die Falltür öffnen? Worin besteht der Unterschied zwischen den beiden Situationen?

Eine vielversprechende Antwort lautet: Bei der Weiche beabsichtige ich den Tod des einzelnen Gleisarbeiters nicht, sondern nehme ihn lediglich in Kauf. Den dicken Mann dagegen werfe ich absichtlich in den Tod, um die fünf Arbeiter zu retten. Hier wird ein Mensch auf seinen Körper reduziert und zu einem bloßen Mittel zum Zweck gemacht. Gegen diese Instrumentalisierung richtet sich unsere moralische Empörung.

5 Das größte Glück für viele

Bei der «Straßenbahn» stehen sich die zwei einflussreichsten Moraltheorien gegenüber. Gemeint sind der Utilitarismus und die Pflichtethik. Gemäß dem Utilitarismus bemisst sich der moralische Wert einer Handlung allein an den erwartbaren Folgen der Handlung: Wenn du wissen willst, ob eine Handlung gut ist, dann schau, was dabei herauskommt.

Für die Praxis heißt das: Handle so, dass durch deine Handlung das Glück der Betroffenen maximiert und das Leid minimiert wird. Das größte Glück für die größte Zahl – darin besteht das Ziel der Moral. Die Begründung «Besser ein Toter als fünf» ist also eine utilitaristische Begründung. Wichtige Vertreter des Utilitarismus waren die beiden englischen Philosophen Jeremy Bentham (1748-1832) und John Stuart Mill (1806-1873). Der bekannteste gegenwärtige Vertreter dieser Denkrichtung ist der australische Philosoph Peter Singer.

6 Töten und Foltern ist absolut schlecht

Anders sieht das die Pflichtethik (auch «Deontologie» genannt, vom altgriechischen «deon» für «Pflicht»): Ihr zufolge besteht der Wert einer Handlung nicht nur in ihren Konsequenzen, sondern in der Handlung selbst.

Es gibt Handlungen, die schlecht sind, egal wie viel Gutes dabei herauskommt. Töten, Foltern und Stehlen gehören dazu. Diese Handlungen sind kategorisch falsch und können nicht durch Kosten-Nutzen-Rechnungen aufgewertet werden. Es gibt Dinge, die man nicht tun darf, unter keinen Umständen.

Diese moralischen Verbotsschilder schützen unsere Menschenwürde und verhindern, dass unsere Interessen oder unser Leben für das Gemeinwohl geopfert wird. Die Pflichtethik geht auf Immanuel Kant (1724-1804) zurück, den deutschen Aufklärungsphilosophen.

7 D. Precht: «Moral ist eine emotionale Sache, keine Rechenaufgabe»²

Darf man einen Menschen opfern, um fünf zu retten? Dürfen wir bei moralischen Entscheidungen auf unser Gefühl hören? Der deutsche Philosoph Richard

² <https://www.srf.ch/kultur/gesellschaft-religion/filosofix/moral-ist-eine-emotionale-sache-keine-rechenaufgabe>

David Precht stellt sich dem ethischen Gedankenexperiment der «Strassenbahn». Er verrät, warum er bei seinem eigenen Kind eine Ausnahme machen würde.

Herr Precht, Sie stehen am Stellwerk und müssen entscheiden, ob Sie einen Zug ohne Bremsen auf eine Gruppe von fünf Bauarbeitern auffahren lassen oder auf einen einzelnen Arbeiter. Das ist die Ausgangslage im Gedankenexperiment «Straßenbahn». Was würden Sie tun?

Ich weiß nicht, was ich tun würde. Wahrscheinlich würde ich wild und vergeblich rufen. Aber die Frage will ja auch nicht wissen, was ich wirklich tun würde. Sie will wissen, was ich meine, tun zu sollen. Und da würde ich wohl auch die Weiche umstellen auf den einzelnen Arbeiter.

Ist es moralisch gesehen schlimmer, eine Person aktiv zu töten, als sie passiv sterben zu lassen? Wenn ja, warum?

Für den philosophischen «Utilitarismus» ist beides gleich schlimm, weil er eine Handlung nach ihren Folgen bewertet. In unserem moralischen Empfinden beurteilen wir allerdings auch die Absicht und die Motivation einer Handlung mit.

Wenn ich nicht spende, und es sterben deswegen Bauern in Eritrea, ist mein Handeln vielleicht kalt und gleichgültig. Wenn ich jedoch nach Eritrea reise und eigenhändig ein paar Bauern erschiesse oder erwürge, handle ich gezielt sadistisch. Selbst wenn die Folgen gleich sein sollten, die Handlung ist unterschiedlich zu bewerten.

Würden Sie die Weiche auch stellen, wenn es sich bei der einzelnen Person um Ihr eigenes Kind handelte?

Selbstverständlich nicht!

Kann es moralisch richtig sein, Personen zu bevorzugen, die uns nahestehen?

Es ist richtig, weil es sich richtig anfühlt. Moral ist ein hochsensible emotionale Sache und keine mathematische Rechenaufgabe. Eine Ethik, die unsere biologischen Instinkte ausblendet, ist vielleicht gerecht, aber zugleich inhuman.

Sollten wir den dicken Mann von der Brücke stoßen?

Auf keinen Fall!

Warum nicht?

Aus den gerade genannten Gründen. Wir schubsen nicht, weil diese moralische Handlung kontraintuitiv ist.

Darf man Menschen unter keinen Umständen instrumentalisieren? Oder gibt es Situationen, in denen es moralisch zulässig ist, beispielsweise jemanden zu foltern?

Darauf gibt es keine gute Antwort. In der Praxis müssen wir irgendwo die richtige Mitte finden: zwischen Kants Gebot, dass wir einen Menschen nicht «verzwecken» dürfen und der utilitaristischen Maxime, zwischen Glück und Leid abzuwägen. In jedem Fall befinden wir uns bei dieser Frage zwischen zwei Polen.

Das Interview wurde schriftlich geführt.

8 Studie zu autonomen Autos - Alte Frau oder Kind – wer soll sterben?³

Wie soll ein selbstfahrendes Auto entscheiden, wenn es zu einem Unfall kommt? Soll die ältere Frau oder das Kind auf der Straße überleben? Eine weltweite Studie zeigt erstaunliche Resultate.

Forscher des Massachusetts Institut of Technology in Boston (MIT) haben 2014 eine weltweite Umfrage gestartet. In der sogenannten [Moral Machine, Link öffnet in einem neuen Fenster](#) konnten Nutzer verschiedene Szenarien bei Autounfällen durchspielen.

³ <https://www.srf.ch/kultur/wissen/studie-zu-autonomen-autos-alte-frau-oder-kind-der-soll-sterben>

Zum Beispiel: Wenn ein selbstfahrendes Auto auf einen Fußgängerstreifen zufährt und die Bremsen versagen, konnte man zwischen zwei Optionen wählen:

1. Das Auto bleibt auf der Fahrbahn, eine ältere Frau kommt zu Tode.
2. Das Auto weicht auf die andere Fahrspur aus, ein Kind stirbt.

In weiteren Szenarien musste man sich entscheiden: Mensch oder Tier? Mehr Leben oder weniger Leben? Frau oder Mann? Arm oder reich?

8.1 Über 40 Millionen Entscheidungen

Die Webseite des MIT stieß auf reges Interesse. 8,5 Millionen Menschen aus 233 Ländern haben mitgemacht und über 40 Millionen Entscheidungen getroffen. Die «Moral Machine» ist damit eine der größten Studien, die je zu moralischen Fragen gemacht wurde.

Die Resultate wurden kürzlich in der Fachzeitschrift [Nature, Link öffnet in einem neuen Fenster](#) veröffentlicht. Und sie geben einen interessanten Einblick in die ethischen Werte verschiedener Kulturen.

8.2 Ältere Menschen sind in China mehr wert

Die Forscher fanden zum Beispiel heraus, dass die getroffenen Entscheidungen stark mit der Kultur der Länder zusammenhängen. Kollektivistische Länder wie China oder Japan verschonen zum Beispiel eher ältere Personen als Kinder. Die Forscher vermuten, weil diese Länder großen Wert auf Respekt vor älteren Menschen legen.

Auch verblüffend: Die Anzahl von Menschen, die bei den Szenarien sterben würden, ist nicht überall auf der Welt ausschlaggebend. Vor allem individualistische Kulturen wie die USA oder England versuchen immer, möglichst viele Leben zu retten.

8.3 Menschenwürde ist unantastbar

Die Studie sollte man trotzdem mit Vorsicht zur Kenntnis nehmen. Schließlich geben die Teilnehmer nur Einschätzungen ab. Ob man sich in einer echten Situation auch so verhält wie bei der Umfrage, ist fragwürdig.

Das sagt auch Armin Grunwald, Leiter vom Karlsruher Institut für Technologie: «Aus Umfragen gewinnt man nie Informationen darüber, was ethisch legitim geboten und erlaubt ist, sondern nur, was die Menschen darüber denken. Daraus folgt aber nicht, dass dies ethisch richtig ist.»

Als Mitglied der Ethikkommission des deutschen Bundesministeriums für Verkehr, hat Armin Grunwald am Bericht «Autonomes und vernetztes Fahren» mitgearbeitet. Und da steht: «Der Algorithmus darf nicht Menschen nach unterschiedlichen Werten abwägen. Das ist in Deutschland verboten. Bei uns gilt: die Menschenwürde ist unantastbar. Und da ist es egal, welcher Mensch das ist.»

8.4 Es gibt keine richtige Entscheidung

Was also müsste das Programm konkret in einer solchen Situation tun, wie sie in der «Moral Machine» vorkommt? «Im Prinzip kann sie nur eine Notbremsung machen. Oder sie müsste nach Zufallsgenerator reagieren. Es gibt ja keine richtige Entscheidung.»

Wichtig ist, dass man diese Fragen in einen größeren Zusammenhang stellt. Weltweit kommen jährlich 1,2 Millionen Menschen auf der Straße zu Tode. Mit selbstfahrenden Autos könnte man vermutlich die meisten dieser Unfälle verhindern.